

RICHARD FESTER: *Die Sprache der Eiszeit. Die Archetypen der Vox humana*. — Berlin: F. A. Herbig's Verlagsbuchhandlung (Walter Kahnert) (1962). 255 S., 24,80 DM.

Man nehme eine Handvoll einfacher, einsilbiger Wörter, lasse sie nach allen Regeln der Phonetik (und nicht zu selten auch gegen diese Regeln) variieren und weise ihnen einen möglichst allgemeinen Inhalt zu: dann wird es, ist man nur unbekümmert genug, gelingen, den Wortbestand aller Sprachen der Erde auf diese paar Ausgangsformen zurückzuführen. Die »große Entdeckung« gelang Richard Fester. Bei seinem Streifzug durch die verschiedensten Sprachen der Erde in unterschiedlichen Entwicklungsstufen findet er sechs *Archetypen*: *BA*, *KALL*, *TAL*, *OS*, *ACQ*, *TAG*, von denen alle menschliche Sprache ihren Ausgang genommen habe. Es kümmert den Verfasser nicht weiter, daß diese sechs Lautkörper natürlich nicht die »Sprache der Eiszeit« darstellen können, sondern bestenfalls einen Urwortschatz: Sprache ist immer mehr als Wortschatz, ohne irgendwelche Grammatik gibt es kein Sprechen; wie damals gesprochen worden sei, vermag uns das Buch nicht anzudeuten. Wir würden es billigerweise auch nicht verlangen: Die Erarbeitung eines eiszeitlichen Grundvokabulars wäre schon rühmenswert.

Fester nennt sich bescheidenlich einen »Dilettanten« und »Außenseiter« und verzichtet konsequenterweise auf jegliche sprachwissenschaftliche Methode. Der Wortschatz sämtlicher Sprachen der Erde, ermittelt aus Wörterbüchern und Grammatiken, ist ihm ein Kramladen, in den er blindlings hineingreift, bis er das zu seinen Thesen Passende gefunden hat. Es scheint ihm unbekannt zu sein, daß man eine Sprache und ihre Entwicklung im ganzen kennen muß, um die einzelnen Formen beurteilen zu können. Daß er das runde Hundert von Sprachen, aus denen er Beispiele gibt, studiert habe, braucht man doch wohl nicht anzunehmen. Da werden nun wahllos gleich oder ähnlich geschriebene

(oder klingende) Formen, mögen sie auch verschiedenen Ursprungs sein, zueinandergestellt: Welche Aussagekraft soll denn aber seit Urzeiten Verschiedenes haben, das — in verschiedenen Sprachen — zu einer bestimmten Zeit zufällig ähnliche Gestalt erhielt? Und wenn diese Gemeinsamkeit Gründe hätte, so müßte man ihnen nachgehen und sie nennen. Der Verfasser begnügt sich mit dem Hinweis auf eben die gemeinsame Wurzel; den Beweis für diese Herkunft bleibt er schuldig. Von Lautregeln hat er wohl gehört, aber da sie raschen Folgerungen im Wege sind, werden kurzerhand die Ausnahmen zur Regel erhoben; was der Wissenschaft als Regel gilt, ist nicht des Aufhebens wert.

Wer so großzügig verfährt, braucht sich natürlich auch nicht mehr mit der Erklärung abzumühen, wie Abkömmlinge ganz verschiedener Ausgangsformen als Belege für denselben Archetypus verwendet werden können: lat. *pes*, *borealis*, *fugare*, *violare* und selbst *mors* gehen auf den einen Archetypus *BA* zurück. Verschiedene Entwicklungsstufen? Ei, dies und jenes ist eben in »Sackgassen« der Sprachentwicklung hängengeblieben. Nach Fester vollzieht sich das Sprachgeschehen vorwiegend in Sackgassen.

Dabei lag alldem eine durchaus bemerkenswerte Beobachtung zugrunde: in nach herkömmlicher Anschauung nicht verwandten Sprachen (wie dem Mongolischen und dem Deutschen) gibt es Wörter, die in Form und Inhalt auffallend übereinstimmen. Die Wissenschaft konstatiert hier manchmal Entlehnungen, oft spricht sie resignierend von Zufällen. Fester weiß es besser: Da Abstammung der Deutschen von den Mongolen (oder der Schotten von den Efik-Ibibio, oder der Berliner von den Eskimos) nicht in Frage kommt, heißt die Patentlösung: Verwandtschaft aller Völker; Ursprache. Dehnt und knetet man die Tatsachen nur recht kräftig, so paßt es am Ende zusammen, und die Leute werden es schon glauben.

Denn fesselnd versteht Fester zu schreiben, und anschaulich, fürwahr: »Von *PA*, Bein, über dt. *WADE* nochmals zu eng.-frz. *PAT*, Fuß, gr. *POUS*, lat. *PES* läuft der Faden weiter zu dt. *PFAD* und zu *PATTERAN*, dem Spurenlegen der Zigeuner, zu dt. ma. *PADDE* für Frosch und das diesem abgegruckte *PADDELN*« (Seite 38). Anschaulicher geht's nimmer! Es wird schon keiner hinter die Schiefheit des Bildes kommen und fragen, was denn das für ein Faden sei, und in welchem Medium (der Zeit? dem Raum? dem Zettelkasten des Verfassers?) er »laufe«.

Wer aber noch immer nicht sehen mag, wie das Buch von Unsinn strotzt, der lese auf Seite 43: *Brust* ist bei Fester im Grunde dasselbe Wort

wie *Büste*, das »störende« *r* hat sich halt eingeschlichen. Indessen weiß man längst, daß das gemeingermanische *Brust* indogermanischer Herkunft und damit viel älter ist als das aus lateinisch *combustum* durch falsche Abtrennung entstandene *bustum*, »das Verbrannte«. Wohl weil die etruskischen Gräber neben der Asche der Verstorbenen deren Abbilder enthielten, wurde *bustum* Bezeichnung für Brustbilder, »Büsten«; die Inhaltsverengung auf die weibliche Brust vollzog sich erst viel später. Weiter weiß Fester, daß unser Zahlwort *fünf* wohl mit griech. *pente*, nicht aber mit lat. *quinque* zusammenhänge — dieses gehe auf einen anderen Archetypus zurück. Daß *f*, *p* und *qu* in den genannten Fällen auf denselben indogermanischen Laut zurückgehen, steht zwar in jeder indogermanischen Lautlehre. Aber was sind schon Handbücher, wenn's um die Sprache der Eiszeit geht! Und zum dritten: *Gau* erscheint an erster Stelle in der Tabelle »*KAL* in der Landschaft«. Fester übersieht dabei, daß in *Gau* die Vorsilbe *ge-* enthalten ist; *Gau* ist eine *ge-*Ableitung vom alten Wort *Au*, »Land am Wasser«. Würde man Fester folgen, so müßten alle *ge-*Wörter auf *KAL* zurückgehen; daran glaubt er selbst nicht. Das Buch wird Leser finden, schon wegen des geschickt formulierten Titels. Darum war so ausführlich zu warnen vor einem Machwerk, an dem das vielleicht Bedrückendste das Vorwort ist, für das Professor H. KÜHN, Mainz, seinen guten Namen hergegeben hat. Man kann sich für denselben Preis zehn Taschenbücher kaufen.

Mannheim ULRICH ENGEL